

VERZEICHNIS DER LITERATURWISSENSCHAFTLICHEN DISSERTATIONEN AN ÖSTERREICHISCHEN UNIVERSITÄTEN

Vorbemerkung der Redaktion

Die folgende Dokumentation basiert auf den in der Redaktion ›Sprachkunst‹, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Institut für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte, Postgasse 7/4, 1010 Wien, eingelangten Anzeigen. Um auch weiter diese Dokumentation möglichst lückenlos durchführen zu können, sei hier die dringende Bitte an alle Referenten gerichtet zu veranlassen, dass jede literaturwissenschaftliche Dissertation kurz vor oder nach der Promotion des Doktoranden der ›Sprachkunst‹ bekannt gegeben werde. Die Promovierten ersuchen wir um eine Kurzfassung (bis zu fünfzehn Zeilen/ca. 150 Wörter).

1. Germanistik

ATTLMAYR Elisabeth: Alfred Polgars Theaterkritiken. Auffassung vom Theater – Stil – Überarbeitungstechniken, Innsbruck 2012.
329 Seiten.

Ref.: Sigurd Paul Scheichl.

Die Arbeit beleuchtet Alfred Polgars Theaterkritiken aus mehreren Perspektiven. Nach einer kurzen Darstellung des bisherigen Forschungsstandes konzentrieren sich die folgenden Kapitel auf Polgars Auffassung von Theaterkritik sowie die Themen, die er in seinen Theaterkritiken anspricht. Anhand von zahlreichen Beispielen wird Polgars Einstellung zum Theater an sich, aber auch zu Detailspekten wie Regie, Sprache der Stücke, Ausstattung und Darstellern analysiert. In einem weiteren Schritt werden die stilistischen Mittel, mit denen Polgar sein Urteil zum Ausdruck bringt, untersucht, insbesondere die Bedeutung von Zitaten und Anspielungen, Paradoxen und Wortspielen. Ein dritter Schwerpunkt liegt auf Polgars Arbeits- und Publikationsweise. Anhand von fünf Beispielen werden die Überarbeitungsschritte vom Zeitungstext über die Publikation in der ›Schaubühne‹/›Weltbühne‹ bis zur Veröffentlichung in Buchform aufgezeigt und auf Kürzungen, Erweiterungen und Veränderungen hin untersucht. Mit weiteren Beispielen wird belegt, wie Polgar gelungene Zitate und Abschnitte in anderen Zusammenhängen oft Jahre später ‚wiederverwertet‘ hat. Eine Bestandaufnahme von Polgars Theaterjahr 1909 (mit einem Verzeichnis der von ihm in Wiener Zeitungen und in der ›Schaubühne‹ verfassten Theaterkritiken) rundet die Arbeit ab. Im Anhang finden sich ergänzende bibliographische Angaben sowie Kopien/Abschriften der Zeitungs- bzw. Zeitschriftenfassungen, die im Abschnitt Textstufen diskutiert wurden.

BARBORIC Antonia: Holocaust – Realität, Fiktion, Imagination: vom Geschehen zur Erzählung. Literarisierung von KZ-Erlebnissen am Beispiel zweier autobiografischer Texte, Graz 2012.

406 Seiten + 1 CD-ROM.

Ref.: Hans Helmut Hiebel, Martin Löschnigg.

Das Hauptziel der vorliegenden Arbeit ist es, die Literarizität von zwei Werken der Holocaust-Literatur zu zeigen: des Werkes eines ‚Nichtschriftstellers‘, dessen Buch in der Forschung oftmals lediglich als reiner Bericht oder als Dokument, aber nicht als literarischer Text oder gar Autobiografie angesehen oder gelesen wird (Udo Dietmar: Häftling ... X ... In der Hölle auf Erden!; 1946), und eines Schriftstellers, dessen Buch bereits im sog. ‚Kanon‘ der Holocaust-Literatur enthalten ist (Elie Wiesel: Nacht; frz. 1958/dt. 1963). Die Analyse erprobt, dass es möglich ist, zwei so unterschiedliche Texte mit verschiedenen Hintergründen miteinander zu vergleichen und innerhalb der Holocaust-Literatur zu bearbeiten. Es ist dabei von großer Wichtigkeit, die Termini ‚Holocaust‘, ‚Shoah‘ und ‚Holocaust-Literatur‘ zu definieren und zu erläutern, um jeglichen Missverständnissen vorzubeugen. Verschiedene Stichworte bzw. Forschungsrichtungen, die für die literaturwissenschaftliche Erforschung von Holocaust-Literatur bedeutsam sind und Beachtung finden, sollen zeigen, wie weitläufig dieses Feld der Holocaust-Literatur ist. Weil die Holocaust-Literatur-Forschung eben eine so große Bandbreite an verschiedenen Wissenschaftsrichtungen aufweist, musste insofern eine Auswahl getroffen werden, als einzelne wichtige Punkte, Theorien und Betrachtungsweisen nur überblicksmäßig gestreift werden können. Nach dem theoretischen Teil folgen die zwei Analyseteile. Die zuvor besprochenen Themen der Produktions- und Rezeptionsbedingungen der Holocaust-Literatur werden nicht durchwegs auf die praktische Text-Untersuchung übertragen. Vielmehr ist die Behandlung der Werke als textimmanente Untersuchung bzw. als ‚close reading‘ zu verstehen, wobei der Fokus auf der jeweiligen Textentstehung bzw. den von den Verfassern jeweils verwendeten Literarisierungsstrategien liegt.

DEISSENBERGER Barbara Maria: Mimesis und Mythos in historischen, biographischen und autobiographischen Romanen deutschsprachiger Exilschriftstellerinnen, Wien 2012.

360 Seiten.

Ref.: Ingrid Cella, Wynfrid Kriegleder.

In dieser Arbeit werden historische, biographische und autobiographische Romane von Autorinnen, die aufgrund des Nationalsozialismus ins Exil gingen, anhand der teilweise individuell differenzierten Kategorie ‚Mimesis‘ und einer neu definierten Kategorie von ‚Mythos‘ untersucht. Aufgrund der großteils konventionellen Erzählstruktur der Romane erwies sich im Bereich von Mimesis eine von traditionellen Erzähltheorien ausgehende Untersuchung als angemessen. So ermöglichen die Unterkategorien Erzählperspektive und Zeitgerüst die Analyse literarischer Darstellungsweisen von möglicher, überlieferter oder erinnelter Wirklichkeit nach den Gesetzmäßigkeiten künstlerischer Wahrscheinlichkeit. Die Kategorie Mythos wiederum wird ausgehend von Hans Blumenbergs Studie ‚Arbeit am Mythos‘ neu definiert. Unter der Bezeichnung „funktionaler Mythos“ werden all jene Teile der Texte analysiert, die ein übergeordnetes symbolisches oder irrationales Deutungsmuster zu Ereignissen, Handlungsweisen und der Existenz von Figuren bieten. Die hierbei unterschiedenen Unterkategorien



„Anthropologische Grundmuster“, „Meteorologische Begleiterscheinungen“, „Mythisierende Naturbeschreibungen“ sowie „Historische Koinzidenzen“ liefern Rückschlüsse auf Tendenzen innerhalb der Subgenres, wobei jeweils eine ausführliche, repräsentative Einzelanalyse die vergleichenden Analysen einleitet. Die Ergebnisse des abschließenden Gesamtvergleichs lassen eine weiterführende Conclusio in Bezug auf eine Korrelation von Entstehungskontext und ästhetischer Darstellung sowie dem vermittelten Geschichtsbild zu. Demnach kann sich die Erfahrung von Krieg und Exil in einem künstlerischen Festhalten an ordnenden Strukturen und Sinn gebenden Mustern in den Texten manifestieren. Bei aller Heterogenität der Romane und ihrer historischen Sinnstiftungsmuster ist als Gemeinsamkeit letzterer die Bildung eines übergeordneten positiven Gegengewichts respektive eines solchen Entwurfs zu Geschichte als einer Abfolge von Kriegen festzustellen. Eine bemerkenswerte dialektische Tendenz etlicher der analysierten Texte zeigt zudem, dass innerhalb dieser Geschichtsdeutungen ästhetische und politische Intentionen gegenläufig wirken können. So kontrastiert wiederholt eine Suggestion von Schicksalhaftigkeit auf unterschiedlichen Textebenen mit der betonten Vermittlung eines nichtdeterministischen Verständnisses von Geschichte als von Menschen gemachten veränderbaren Geschehen.

FEICHTENSCHLAGER Martina: Entblößung und Verhüllung – Inszenierungen weiblicher Fragilität und Verletzbarkeit in der mittelalterlichen Literatur, Salzburg 2012.
300 Seiten.

Ref.: Manfred Kern, Elisabeth Schmied.

Die Arbeit beschäftigt sich mit dem Zusammenhang von Haut und Hemd in der mittelalterlichen höfischen Literatur. Es kommen Phänomene und textuelle Strategien des Zeigens und Verdeckens, der Entblößung und Verhüllung, zur Sprache, die zu einem spezifischen „ästhetischen Programm“ des bloßen oder zu entblößenden weiblichen Leibes hinführen. Fokussiert wird ein spezifischer erzählerischer Umgang mit dem nackten weiblichen Leib, der sich im Moment des Beschreibens und Ausgestaltens der Darstellung und Inszenierung bereits vollzieht. Das Textkorpus umfasst Wolframs von Eschenbach ›Parzival‹ und ›Willehalm‹, Hartmanns von Aue ›Erec‹, Chrétien ›Perceval‹ und ›Erec et Enide‹, Heinrichs von Freiberg ›Tristan‹-Fortsetzung, Gottfrieds von Straßburg ›Tristan‹, den altfranzösischen ›Narzissuslai‹ und das Nibelungenlied.

GREULICH Markus: Identität und Performanz. Aspekte der Literaturlehr- und lernforschung, Wien 2012.
438 Seiten.

Ref.: Matthias Meyer, Volker Mertens.

Die Dissertation erbringt, ausgehend von der Analyse zweier narrativer Mittel, einen Beitrag zu umstrittenen Forschungsfragen, die zum einen die Diskurshaftigkeit und zum anderen den fiktionalen Status höfischer Erzählliteratur um 1200 betreffen. Das einleitende Kapitel führt in die Konzeption der Arbeit ein, widmet sich der relevanten Forschungsdiskussionen und klärt den methodischen Zugriff. Das zweite Kapitel setzt sich mit den Ausprägungen und den Funktionen von Erzählerstimme(n) in den epischen Werken Heinrichs von Veldeke ›Sint Servaeslegende‹ und ›Eneasroman‹ und Hartmanns von Aue ›Erec‹, ›Iwein‹, ›Gregorius‹ und ›Armer Heinrich‹ auseinander und charakterisiert die erzählerische Differenz von höfischreligiöser und höfischweltlicher Erzählliteratur. Das dritte Kapitel (III. Transtextualität um 1200) widmet





sich dem Einsatz und der Funktion von Intertextualität und Architextualität. Wolframs von Eschenbach ›Titurel‹ kann als Textur architektureller Referenzen verstanden werden. Dabei steht der großen Anzahl an Architexten (zu fast allen zeitgenössischen volkssprachlichen Textsorten) die geringe Varianz intertextueller Referenzen gegenüber. Ein Exkurs widmet sich dem Prinzip von Transtextualität und Rekombination in den epischen Texten Heinrichs von Veldeke und Hartmanns von Aue. Das letzte, zusammenfassende Kapitel zeigt, dass sich für beide narrativen Mittel Merkmalsreihen bilden lassen, die für eine eigenständige Systemhaftigkeit höfisch-weltlicher Literatur sprechen. Die entwickelten Thesen werden schließlich an zwei weiteren Beispielen belegt: Gottfrieds von Straßburg sog. Literaturexkurs und Reinbots von Durne ›Heiliger Georg‹. Während Gottfried sich innerhalb des Literaturdiskurses um 1200 verortet, zeigt Reinbots Legendendichtung beispielhaft die starke Interaktion von religiöser und höfischer Literatur: dessen explizite Zurückweisung spezifischer Aspekte höfischer Erzählliteratur bestätigt zugleich ex negativo die in dieser Arbeit vorgestellten Thesen.

HATTENVILLE Alice: *Image et voir dans l'œuvre d'Ingeborg Bachmann*, Wien 2012.

539 Seiten.

Ref.: Françoise Rétif, Robert Pichl.

Ingeborg Bachmann a développé en 1959–1960, dans la leçon de Francfort ›Der Umgang mit Namen‹, une théorie des noms qui prévoit l'intégration des oeuvres d'art plastiques au texte littéraire et qui expose les fonctions de ces oeuvres dans le texte littéraire: sauver ce qui a disparu en apparence et montrer au lecteur comment, en renonçant à la vue, il peut ouvrir son regard à une autre perception qui met en mouvement le passé dans le présent, et inversement. Cette théorie des noms de l'art, déjà presque une théorie de l'image, reprend les différents aspects qu'Ingeborg Bachmann avait esquissés dans des poèmes précédant la leçon de Francfort et dans la nouvelle ›Das Lächeln der Sphinx‹ (1949). Elle y esquisse les trois directions dans lesquelles se développera la théorie des noms: la greffe d'une oeuvre d'art plastique dans une image poétique, la conception d'une poétologie du voir et l'annonce de la déchéance des noms. Après les premiers poèmes intitulés ›Die unirdische Welle‹, Bachmann articule par la métaphore du sourire en vague et de la vague en oeil à partir de La Joconde (Leonard de Vinci) la liaison de ces différents éléments entre eux. L'intertextualité et la citation apparaissent comme les concepts littéraires et interdisciplinaires qui nous permettent d'articuler la transposition de l'image concrète vers le texte et, dans un deuxième temps, le passage de l'image concrète vers l'image poétique.

HODA Patricia Katharina: *Kommentierte Übersetzung von Dramen Christopher Marlowes: ›Der Jude von Malta‹, ›Das Massaker zu Paris‹, ›Edward II.‹*, Wien 2011.

394 Seiten.

Ref.: Wolfgang Greisenegger, Nikolaus Ritt.

Grundlage für die Arbeit ist die Oxford-Ausgabe: Marlowe, Christopher (1986): *All Ovids Elegies, Lucans First Booke, Dido Queene of Carthage, Hero and Leander*. Gill, Roma (Hg.). Oxford: Clarendon Press (The Complete Works of Christopher Marlowe, 1). – Marlowe, Christopher (1994): *Edward II.* Rowland, Richard; Gill, Roma (Hg.). Oxford: Clarendon Press (The Complete Works of Christopher Marlowe, 3). – Marlowe, Christopher (1995): *The Jew of Malta*. Gill, Roma (Hg.). Oxford: Clarendon Press (The Complete Works of Christopher Marlowe, 4). – Marlowe, Christopher (1998):



Tamburlaine the Great, Parts I and II and The Massacre at Paris with the Death of the Duke of Guise. Fuller, David; Esche, Edward J. (Hg.). Oxford: Clarendon Press (The Complete Works of Christopher Marlowe, 5). – Nach einer einführenden Darstellung von Leben, Werk und Wirkung werden die drei Dramen Marlowes erstmals Wort für Wort ins Deutsche übersetzt. Ziel dieser Übersetzung ist es, den Originaltext so getreu wie möglich wiederzugeben, die Fassung eines Spieltextes ist dabei nicht intendiert. Ebenso wenig ist eine Interpretation der Stücke beabsichtigt. Vor der Übersetzung von jedem Werk werden die Entstehung, die Quellen, die Rezeption, etwaige Übersetzungen oder Vertonungen sowie der historische Hintergrund beleuchtet. Ein weiterer Bestandteil ist die Textstatistik, die aufzeigt wie Marlowe durch linguistische Neuerungen und Änderungen die englische Sprache beeinflusste. Die Übersetzungen werden von einem ausführlichen Kommentar begleitet. Er erklärt Eigennamen, ungewöhnliche Begriffe, verwendete Werktitel, übernommene Zitate und Ereignisse, auf die der Text hinweist. Außerdem wird darin auf jene Stellen verwiesen, die Marlowe aus anderen Werken übernahm oder die bis zur Gegenwart von anderen Autoren verwendet wurden. Selbstverständlich sind auch Hinweise auf weiterführende Literatur, soweit es sich nicht um Interpretationstexte handelt, integriert.

LENHART Elmar: Gewalt und Recht im Raum. Albert Drach und Michel Foucault, Graz 2012.

III, 230 Seiten + 1 CD-ROM.

Ref.: Beatrix Müller-Kampel, Guenter Hoeffler.

Die Dissertation beabsichtigt, ein wichtiges Merkmal des Werks Albert Drachs zu erfassen und zu beschreiben und durch einen gemeinsamen Gesichtspunkt mit dem Werk seines Zeitgenossen Michel Foucault in Verbindung zu bringen. Meine Fragestellung zielt darauf ab, Drach als Autor zu beschreiben, der wesentliche Kennzeichen der Moderne zur Darstellung gebracht hat. Welche Zusammenhänge bestehen zwischen Macht, Gewalt und Recht im Raum? Wie sind diese Zusammenhänge im Werk repräsentiert und wie deutlich lassen sich die Linien zwischen diesen Repräsentation und den Paradigmen der Moderne ziehen? Von diesen Fragestellungen ausgehend, sind die einzelnen Schritte der Analyse in folgenden Kapiteln systematisiert: Zuerst geht es darum, das Schaffen Foucaults im Zeitraum von den 1950er-Jahren bis etwa 1975 als Raumphilosophie zu charakterisieren. Dann werden konkrete Räume in der Literatur Drachs als markante Beispiele einer von Disziplin geprägten Raumstruktur aus dem Werk herausgehoben. Der zweite Teil der Arbeit ist wiederum in ein Foucault gewidmetes Kapitel und ein Kapitel zu Drach unterteilt und nimmt sich der Biopolitik und der Gouvernementalität als Komplementärkonzept zur Disziplin an. Als Ergebnis der Bemühungen, die Schriften systematisch nach den vorgestellten thematischen Schwerpunkten zu klassifizieren, lässt sich feststellen, dass sowohl Drach als auch Foucault die politischen und gesellschaftlichen Zustände ihrer Zeit als Resultat kontinuierlicher Entwicklungen aus der Moderne begreifen, die von den Begriffen Normierung und Disziplin geprägt sind. Der Raum nimmt in diesem Prozess insofern eine Sonderposition ein, als er die wesentliche Kategorie darstellt, in der diese Entwicklung statthaben konnte.

LERCHER Claudia: Hey, Jack! Wo steckst du? Der Über=Maler Hans Wollschläger und seine Übersetzungskonzeption, Innsbruck 2012.

344 Seiten.

Ref.: Johann Holzner, Stefan Neuhaus.

Der Musiker, Psychoanalytiker, Herausgeber, Schriftsteller und Übersetzer Hans Wollschläger (1935–2007) war Jahrzehnte lang eine fixe Größe des deutschsprachigen Literaturbetriebs. Als seine bedeutendste Leistung gilt die mittlerweile klassische Eindeutschung des ›Ulysses‹ von James Joyce, die 1975 erstmals veröffentlicht wurde. Zu Beginn der Dissertation wird ein Porträt der vielseitigen und vielschichtigen Künstlerpersönlichkeit gezeichnet, um im Anschluss daran den Fokus auf deren Übersetzerstätigkeit zu richten. Aufgezeigt werden Wollschlägers Sichtweise des Übersetzens, sein einschlägiger Werdegang, der Einfluss seines Lehrers Arno Schmidt sowie die Übersetzungsrelevante Ausbildung und Qualifikation. Zu Wort kommt auch der Übersetzer selbst, dessen Äußerungen zum sogenannten „Brotberuf“ nach Schwerpunkten geordnet Platz eingeräumt wird. Das Zentrum der Ausführungen bilden ausgewählte Übertragungen, denen innerhalb des Gesamtwerks eine besondere Stellung zukommt. Dabei spannt sich der Bogen von der ersten Brotarbeit ›Die Stimme des Negers‹ aus dem Jahr 1963 bis zu der heftig kritisierten Eindeutschung der Briefe Raymond Chandlers aus dem Jahr 1990, die auch die letzte große Herausforderung in Wollschlägers einschlägiger Karriere darstellt. Anhand konkreter Textbeispiele wird der Versuch unternommen, seine Übersetzungsstrategie(n) zu identifizieren und diese auch theoretisch zu verorten. Ein besonderes Augenmerk gilt schließlich den Überarbeitungen, die der Übersetzer den Originalvorlagen immer wieder angedeihen ließ und die seinen deutschen Texten eine eigenwillige Note verleihen. Aufgezeigt wird so die ungewöhnliche Übersetzungskonzeption eines Mannes, dessen einschlägiges Werk von dem Bestreben geprägt ist, das Spektrum zwischen strikter Loyalität gegenüber dem Original und der Realisierung eigener literarischer Vorstellungen in den Übertragungen kreativ auszuloten.

MARTSCHINI Elisabeth: Schrift und Schriftlichkeit in höfischen Erzähltexten des 13. Jahrhunderts, Wien 2012.

544 Seiten.

Ref.: Matthias Meyer, Florian Kragl.

Aus literatur- und kulturwissenschaftlicher Perspektive untersucht die Dissertation den Umgang mit dem Medium Schrift im 13. Jahrhundert. Primärtextgrundlage bilden zehn mittelhochdeutsche höfische Erzähltexte, von Wolframs ›Parzival‹ über den ›Prosalancelot‹ bis zum ›Reinfrid von Braunschweig‹, die hinsichtlich der ihnen – bewusst oder unbewusst – eingeschriebenen geistigen Haltungen gegenüber Schriftlichkeit analysiert werden. Themenschwerpunkte sind metonymische Verschiebungen zwischen Verfasser, Boten und Materialität von Schriftstücken, die Beständigkeit des (Speicher-)Mediums Schrift, die Generierung höfischer Liebe in bzw. durch höfische Literatur, die Verschriftlichung des Rechts sowie die Kritik am Umgang mit Schrift und Schriftprodukten. Die Korrelation der aus der Handlungsanalyse gewonnenen Ergebnisse mit der para- bzw. metatextuellen Inszenierung der einzelnen Erzähltexte selbst lässt die Umlegung dieser Ergebnisse auch auf die außerliterarische Realitätsebene gerechtfertigt erscheinen. – Als Anhang beigegeben ist der Dissertation eine Konkordanz jener in den untersuchten Texten verwendeten Lexeme, die mittelhochdeutschen Dichtern zur Verfügung standen oder von ihnen modifiziert wurden, um über Lesen und Schreiben, Schrift und Schriftlichkeit zu sprechen.

PIRCHMOSER Daniela: Parallelwelten. Raumkonzepte in der fantastischen Kinderliteratur der Gegenwart, Innsbruck 2012.

250 Seiten, graph. Darst.

Ref.: Stefan Neuhaus.

Ausgehend von den Problematiken „Raum“ und Spiel“ sollen in der Studie zu Werken der gegenwärtigen deutschsprachigen Kinderliteratur Parallelen zwischen postmodernen Tendenzen und Raumkonzepten hergestellt werden, die neue Interpretationsmöglichkeiten zulassen. Es wird gezeigt, dass die Rezipientinnen/Rezipienten durch das Lesen fantastischer Literatur in Gedanken aus den Zwängen und Einschränkungen der Realität ausbrechen können und dass das Lesen kurzzeitig aus dem gewohnten Regelwerk, aus der Langeweile, Eintönigkeit oder Orientierungslosigkeit des Alltags befreien kann. Dabei wird hervorgehoben, dass das Eintauchen in fiktiv-fantastische Welten nicht auf eine Fluchtmöglichkeit reduziert werden kann, sondern dass dadurch Imaginations-, Simulations- und Spielräume für die Rezipientinnen/Rezipienten eröffnet werden. In der vorliegenden Arbeit wird die fantastische Literatur gerade nicht in ihren nur trivialen Erscheinungen betrachtet und damit auf Eskapismus reduziert, sondern – unter Einbeziehung von Spieltheorien (Johan Huizinga, Thomas Anz) – als experimenteller und risikofreier Spiel- und Simulationsraum beschrieben. In diesem Kontext wird auch die Konstruktion elternferner Räume angesprochen und der Umgang mit dem Fremden oder mit Ängsten thematisiert. Diese den Raum betreffenden postmodernen Problematiken werden mit literaturtheoretischen Überlegungen – beispielsweise der Appellstruktur literarischer Texte (Wolfgang Iser) oder der Struktur und Funktion literarischer Räume (Jurij M. Lotman) – zusammengeführt.

PRAGER Julia: Frames of critique. Literaturwissenschaftliche Handlungsfähigkeit „nach“ Judith Butler, Innsbruck 2012.

232 Seiten.

Ref.: Martin Sexl, Sabine Schrader.

Die Arbeit setzt sich mit der Problematik von Handlungsfähigkeit und konkreten Praxen im kulturwissenschaftlichen Wissensdiskurs auseinander, die sich notwendigerweise ergibt, wenn in einem dekonstruktivistisch informierten Rahmen operiert wird, und die sich in einem ersten Schritt als Problematik der ‚Gleichzeitigkeit‘ beschreiben lässt. Gemeint ist das Dilemma eines diskursiv verfasst gedachten Subjekts, sowohl von einer bestimmten Normenstruktur vorgeprägt (bzw. durch diese bedingt) zu sein, gleichzeitig aber auch als eben jene diskursbelebende Instanz zu agieren, von der wiederum die Überlebensfähigkeit der Norm selbst abhängt. Die maßgebliche Frage in Hinblick auf eine so implizierte paradoxe Handlungs- und Kritikfähigkeit im Kontext kulturwissenschaftlicher Arbeit lautet dann: Wie lassen sich Strategien für die drei Handlungsstränge ‚lesen/interpretieren‘, ‚schreiben/transformieren‘ und ‚auftreten/performieren‘ denken, die verantwortungsvoll agieren? Das heißt: die Kategorie eines autonom gedachten Subjektbegriffs nicht in einem utopischen Gestus zu verwerfen, sondern danach zu suchen, die Unmöglichkeit einer solchen Vorstellung auszustellen. ‚Ausstellen‘ bedeutet hier, derartige Reflexionsfähigkeit als demokratisches Gut bereit zu stellen, also durch die eigene Praxis eine Sensibilisierung über die akademischen Mauern hinaus auch in der allgemeinen Öffentlichkeit zu erreichen. Maßgeblich für dieses Vorhaben ist das Zusammenlesen der Diskurstheorie Ernesto Laclaus und Chantal Mouffes mit Judith Butlers Theoriegebäude. Es geht im Besonderen darum,



die Literaturwissenschaften als privilegierte Orte gesellschaftstheoretischer Auseinandersetzungen einzusetzen, gerade weil dort permanent in einem Raum der Gleichzeitigkeit Mögliches und Unmögliches, Realität und Fiktion ständig aufeinanderprallen. Worum es geht ist also eine Beförderung des Literarischen, der Vieldeutigkeit, der Kreativität sowie des Gefühls als ernst zu nehmende politische Kategorien: sowohl im wissenschaftlichen wie auch im gesellschaftspolitischen Diskurs.

SCHLÖNDORFF Leopold: Das Ende des Endes. Bruchlinien und Leerstellen der Apokalypse seit 1900 mit einem Rückblick auf die Geschichte der Offenbarung, Wien 2012.
226 Seiten.

Ref.: Roland Innerhofer, Michael Rohrwasser.

Die Dissertation beschäftigt sich mit der Apokalypse seit 1900 bzw. mit kritischen Rückblicken auf die Geschichte der Offenbarung. Nach einer ausführlichen Einleitung, die den Forschungsstand umreißt und wesentliche Aspekte der Arbeit erläutert, folgen vier Hauptteile: Das erste Kapitel befasst sich mit der christlichen Apokalypse aus Sicht der vorliegenden Arbeit. Die Offenbarung wird hier als Legitimationsnarrativ beschrieben, das mit der genealogischen Methode der Selbstlegitimierung bricht. Das zweite Kapitel konzentriert sich auf die Figur des Offenbarers. Es werden verschiedene Konzepte aus der Geschichte der Apokalyptik unterschieden. Seit 1900 ist ein allmähliches Verschwinden des apokalyptischen Subjekts zu beobachten. Das dritte Kapitel beleuchtet apokalyptische Szenarien in einer säkularisierten Welt. Die Apokalypse wird hier als Worst-Case-Szenario verstanden. Nukleare Unfälle und Atomkriege sind dominante Bilder apokalyptischen Erzählens nach 1945. Das vierte und abschließende Kapitel beleuchtet den Aspekt des ‚Letzten Menschen‘. Insbesondere im Rassenkrieg wird der Andere eliminiert. Nach dem Verlust des Anderen stellt sich sowohl Unbehagen, als auch eine Begierde nach dem Verlorenen ein. Die Arbeit argumentiert, dass die Apokalypse im Zeitalter der Auflösung ihrer Komponenten (Subjekt, Gott, Mensch) vor dem Ende des Endes steht. Apokalyptisches Erzählen meint hier die ständige Wiederholung von Katastrophen und Untergängen ohne Aussicht auf ein abschließendes Ende.

SCHOLZ Gerhard: Das Recht auf meinen Körper. Ernst Tollers Texte und die Macht über das Leben, Innsbruck 2012.
204 Seiten.

Ref.: Stefan Neuhaus.

Die Arbeit handelt von den Texten Ernst Tollers, von seiner Zeit und von der Regulierung der Leben der Menschen über ihre Körper (Biomacht). Der Diskurs über die Regulierung des Lebens, der Körper und ihrer Sexualität (zusammen mit dem revolutionären und dem juristischen Diskurs, mit denen er allerdings untrennbar verflochten ist) dominiert das Denken und Sprechen der Zeit. Ernst Toller setzt sich in seinem Werk immer wieder intensiv mit Fragen der Biomacht, vor allem der Sexualität und ihrer gesellschaftlichen Regulierung, auseinander, präsentiert und kritisiert in seinen literarischen sowie seinen nicht primär literarischen Arbeiten das von Rassismus, Biologismus und Sexismus geprägte Machtwissen der Zeit und stellt alternative Entwürfe des Weltverständnisses vor. Die Arbeit geht den Spuren der verschiedenen Körperdiskurse (Eugenik, Psychoanalyse usw.) im Werk Tollers nach und entwirft dabei neue Lesarten seiner Texte, die den Autor, die Zeit und ihr Machtwissen erhellen sollen.



SCHUCHTER Veronika: Opfer – Heldin – Täterin. Die Frau als Paradigma des ‚männlichen‘ Herrschaftssystems, Innsbruck 2012.

II, 296 Seiten.

Ref.: Stefan Neuhaus.

Im Mittelpunkt der Arbeit stehen die Rolle des Opfers, der Heldin und der Täterin in Literatur und Film. Es handelt sich dabei um geschlechtlich codierte, diskursiv hergestellte und daher historisch variable Rollen, deren Definition untrennbar verbunden ist mit dem Diskurs der Herrschaft. Alle drei können als Subjektpositionen im Diskurs beschrieben werden, ihre Verortung lässt Rückschlüsse auf das dahinterstehende Herrschaftssystem zu. Die Konzentration auf weibliche Verkörperungen dieser Rollen wurde deshalb ausgewählt, weil sich an ihnen besonders prägnant die Funktionen ‚weiblicher‘ Verhaltensmuster im ‚männlichen‘ Machtdiskurs aufzeigen lassen. Gleichzeitig wird an der Rolle der Heldin und der Täterin die Funktion ‚männlicher‘ Verhaltensweisen deutlich und damit auch der soziale Konstruktcharakter der Leitdifferenz Geschlecht. Es reicht aber nicht, anhand der narrativen Trias von Opfern, Heldinnen und Täterinnen, diegetische und nicht-diegetische Herrschaftsdiskurse abzugleichen, auch der Text selbst wird als solcher Herrschaftsdiskurs analysiert. Hier herrschen eigene Regeln, die über den Begriff der Textherrschaft erschlossen werden sollten. Anhand der Verortung der Trias im Diskurs, lassen sich die Linien eines fiktiven Herrschaftssystems nachzeichnen. Diese fiktionale normative Ordnung ist wiederum angesiedelt im Textdiskurs, der sich abermals als System herrschaftlicher Operationen beschreibbar zeigt. Nur eine davon ist die Intention des Autors. Über die Entscheidung des Autors hinaus gibt es noch eine Vielzahl anderer Einflüsse, die Macht auf den Leser ausüben, einige entstehen in der Eigendynamik des Textes, andere bannen sich ihren Weg von außerhalb, in Form von Vorurteilen, kollektiven Vorstellungen und Assoziationen. Nur über die Analyse der Textherrschaft lässt sich feststellen, ob die Bewertung einer literarischen Figur als einer bestimmten Rolle entsprechend sich aus dem Text selbst ergibt oder ob es sich um Zuschreibungen von außen handelt, die das Werteverständnis des Lesers spiegeln und nicht jenes des im Text als Norm fungierenden Systems.

VÖLKER Daniela: Das Buch für die Massen. Taschenbücher und ihre Verlage: Geschichte, Programme, Entwicklung, Zukunft, Innsbruck 2012.

III, 454 Seiten, graph. Darst.

Ref.: Stefan Neuhaus, Johann Holzner.

Die vorliegende Dissertation stellt eine wissenschaftliche Untersuchung des Mediums ‚Taschenbuch‘ im Literaturbetrieb sowie eine Geschichte des deutschsprachigen Taschenbuchs und seiner Verlage – chronologisch nach dem Jahr des Erscheinens der ersten Taschenbücher im jeweiligen Verlag – mit ihren Verlagshistorien, Programmen, Reihen und Entwicklungen dar. Als ökonomisches Produkt ist für den Verkaufserfolg maßgeblich die unique packaging proposition, ein professionelles, unverwechselbares Verpackungsmarketing, das den Leser zu einem bestimmten Buch greifen lässt. Hinsichtlich des Taschenbuchs als ein Massenmedium werden ergänzend verschiedene Massentheorien herangezogen. Die Dissertation widmet sich schließlich den Vorläufern des Mediums Taschenbuch: Den Stundenbüchern des Mittelalters, dem Kleinoktav, Reclams Universalbibliothek, der Tauchnitz-Edition, den englischen („Penguin Books“) und amerikanischen („Avon Books“, „Bantam“, u. a.) Taschenbuchvorläufern. Im Hauptteil folgt eine Chronologie deutschsprachiger Taschenbuchverlage. Anhand



dieser Verlage und deren Verlagsgeschichte und auf der Grundlage der Verlagsarchive wurde eine Taschenbuchsgesamtgeschichte erarbeitet. Darüber hinaus werden die thematischen Ausrichtungen der einzelnen Programme und Reihen vorgestellt. Daran schließt sich eine differenzierte Auseinandersetzung mit der Entwicklung des Mediums an – wie hat sich das Taschenbuch in Bezug auf Ausstattung, Inhalte, Wahrnehmung, Kosten, Konkurrenz, Vertrieb, Marketing etc. über die Jahrzehnte hinweg verändert? Welche Trends sind zu beobachten? Und schließlich: Wie ist es um die Zukunft des Taschenbuchs bestellt?

WIESER Harald: Formen der Lyrik in deutschsprachiger Populärmusik, Innsbruck 2012.
242 Seiten.

Ref.: Sigurd Paul Scheichl, Stefan Neuhaus.

Im Zentrum der Arbeit steht die Literarizität von Songtexten bzw. die Songtextlyrik als eigenständige Gattung. Es wird gezeigt, wie vielseitig und unterschiedlich diese relativ junge lyrische Gattung sein kann, selbst wenn man ‚nur‘ ein Text-/Musikkorpus von zwanzig Songs zur Verfügung hat. Manche dieser Songtexte können bereits in Buchform als ‚wertvoll‘ angesehen werden, aber durch die Musik werden sie zu jenem Phänomen, das in dieser Arbeit als Songtextlyrik bezeichnet wird. Innerhalb der Arbeit habe ich mich daher in die musikwissenschaftliche Methodik und Sprache eingearbeitet und sie, zusätzlich zu den literaturwissenschaftlichen Verfahrensweisen, auf die 20 Songs von fünf verschiedenen Künstlern angewandt. Dabei hat sich gezeigt, welche Vielfalt an lyrischen Formen es bereits in diesem ersten exemplarischen Korpus gibt. Die Untersuchung von vier Songs von fünf Musikern, die jeweils einen anderen Musikstil vertreten, hat ergeben, dass es bereits hier Unterschiede gibt, die es zu erläutern gilt.

2. Anglistik und Amerikanistik

FUCHS Michael: When the repressed returns in a funhouse. Meta-referentiality and the horror film, Graz 2012.

288 Seiten, graph. Darst. + 1 CD-ROM.

Ref.: Klaus Rieser, Walter Hölbling.

Lisa Simpson konsultiert den ‚Complete Guide to Our Favorite Family‘, um herauszufinden, ob der Hund der Simpsons sterilisiert ist und weist dadurch den Zuseher darauf hin, dass es sich bei ‚The Simpsons‘ bloß um eine Fernsehserie handelt. Ein Film wie ‚Tropic Thunder‘ thematisiert die Filmindustrie sowie die Konventionen und Funktionen von Filmen. All diese Beispiele verdeutlichen, dass „metapop“ (Dunne 1992) sich seit den 1990ern zu einem nahezu allgegenwärtigen Phänomen in der zeitgenössischen Medienlandschaft entwickelt hat. Doch sind Filme, die sich mit der Filmindustrie befassen, nahezu so alt wie das Medium selbst, beginnend mit Filmen wie ‚Concours d’automobiles fleuries‘ der Gebrüder Lumière. Meine Studie beginnt allerdings ein paar Jahre später, nämlich anno 1931, das Jahr, in dem die Universal-Produktionen Dracula und Frankenstein erschienen und durch diese beiden Filme praktisch das Genre des Horrorfilms begründet wurde. Nur zwei Jahre später sollte die Geschichte von Carl Denham, der seine Filmcrew auf eine einsame Insel führt, um einen riesigen Affen mit der Kamera festzuhalten, den ersten Meta-Horrorfilm darstellen. Und obwohl diese Meta-Dimension von Horrorfilmen nicht von großem Interesse war bis Dimension Films die Werbekampagne von Scream genau auf diesen „innovativen“ Aspekt des Filmes ausrichtete, so zeigt ‚King Kong‘ recht deutlich, dass Scream bei weitem nicht



der erste Horrorfilm war, der von einer hohen Metareferentialität (Wolf 2007; 2009) charakterisiert ist. Diese Dissertation untersucht Meta-Elemente im Horrorfilm, von Vampyr bis Piranha 3D. Im Zuge dessen werden zahlreiche Funktionen von Metareferentialität diskutiert, von der filmischen Selbstreflexion über die Rolle des Zusehers und Kritik an der Filmindustrie bis zu Authentifizierungsstrategien und postmodernistischer Verspieltheit. Außerdem wird die quantitative sowie qualitative Entwicklung von Metareferenz im Horrorfilm zwischen 1931 und 2010 untersucht.

MESMAR ŽEGARAC Lana: *Nothing as something. Tell-tale discursive absence in English fiction and drama*, Graz 2012.

III, 242 Seiten + 1 CD-ROM.

Ref.: Werner Wolf, Walter Bernhart.

Das wesentliche Ziel dieser Studie ist, die Formen und Funktionen der Leerstellen in einer Kette von Signifikanten, wie dies in der Geschichte der englischen Literatur, vor allem in Drama und Fiktion der Fall ist, zu beschreiben und zu untersuchen. Der angewendete theoretische Ansatz war strukturalistisch und rezeptionsästhetisch. Die historische Dimension wird durch Beobachtungen der sozio-kulturellen Gegebenheiten, unter denen ein bestimmter Text produziert wurde, unterstützt. Leerstellen werden als intendierte, bedeutungstragende Lücken in einer Reihe von typischen (erwarteten) Signifikanten definiert, welche einen Teil des implizierten Schreibprozesses oder -technik ergeben und die die primären oder sekundären Themen des Textes unterstützen. Es wurde erschlossen, dass Leerstellen in Ketten von Signifikanten im 20. Jahrhundert am häufigsten auftreten und die größte Vielfalt zeigen, gefolgt von der Renaissance, dem 18. und zuletzt dem 19. Jahrhundert. Die technische Innovation impliziert nicht zwingend die Verwendung von Leerstellen, ist aber oft in Kombination mit der leserInnenorientierten, selbstreflexiven Einstellung in der Verwendung von Leerstellen in Reihen von Signifikanten zu sehen. Oft erscheint dies mit dem Misstrauen gegenüber der Sprache als Medium verbunden (vor allem im 20. Jahrhundert, als dieser Argwohn seinen Höhepunkt erreicht hatte). Leerstellen werden auch als eine kreative Kraft verwendet, welche den Leser bzw. die Leserin zum Dekodieren und Interpretieren veranlassen soll. Schließlich versteht sich diese Studie darüber hinaus auch als Versuch, einen alternativen Weg des Lesens aufzuzeigen. Leerstellen unterstützen und fördern die Interpretation des Textes, indem auf Lücken fokussiert wird: man kann bestehende Interpretationen bestätigen und Texte sogar von einem andern Blickwinkel betrachten.

PUFF Simone: *What's in a shade? The significance of skin color in Ebony magazine*, Klagenfurt 2012.

XX, 247 Seiten.

Ref.: Heinz Tschachler, Brigitte Hipfl.

Hautfarbenbasierte Diskriminierung innerhalb einer ethnischen Bevölkerungsgruppe, im Englischen oft als „colorism“ bekannt, ist ein verbreitetes Phänomen unter Afroamerikanerinnen und Afroamerikanern. Dieses Phänomen resultiert aus einem hegemonialen Diskurs des „Weißseins“ und der Orientierung an weißen Schönheitsstandards, die auf die Zeit der Sklaverei zurück gehen. Im Zentrum dieser Dissertation steht die Frage nach der Bedeutung von Hautfarbe in der schwarzen Community der USA, die mit einer Analyse von Feature-Artikeln und Leserbriefen zu „colorism“ sowie ausgewählten Werbeanzeigen von Bleichmitteln in der afroamerikanischen Monatszeitschrift *Ebony* beantwortet wird. Vor dem Hintergrund des sozialen und politischen Wandels nach der Bürgerrechtsbewegung in den Vereinigten Staaten wurde über einen Zeitraum von 41 Jahren (1970–2011) untersucht, ob und wie sich der Diskurs rund um „colorism“ bis heute verändert hat. Mithilfe einer kritischen Dis-

kursanalyse in Anlehnung an den deutschen Linguist Siegfried Jäger wurden drei zentrale Diskursstränge herausgearbeitet: Schönheit, Identität und Status. Deren komplexe diskursive Verschränkungen sowie die Tatsache, dass es sich bei ›Ebony‹ um ein kommerzielles Magazin mit gewissen ökonomischen Vorgaben handelt, bedingt eine Reihe ambivalenter Aussagen hinsichtlich der Bedeutung des „Schwarzseins“. Die Analyse zeigt, dass ›Ebony‹ in seinen redaktionellen Inhalten stets bestrebt war, schwarze Hautfarbe in allen Schattierungen als gleichwertig anzusehen. Gleichzeitig heben jedoch Inserate für Kosmetikprodukte zum Bleichen von Hautfarbe im Anzeigenteil bis heute weiße eurozentrische Schönheitsideale hervor. Dies resultiert nicht zuletzt daraus, dass hellere Haut nach wie vor eine Art gesellschaftliches Kapital darstellt und somit die afroamerikanische Community genauso wenig „post-color“ ist, als die USA als Ganzes als „post-racial“ bezeichnet werden können.

SCHALLENGER René: Joyful games of meaning-making. Role-playing games and postmodern notions of literature, Klagenfurt 2012.

485 Seiten.

Ref.: Jörg Helbig, Susanne Bach.

Die Untersuchung spannt einen kulturwissenschaftlichen Bogen zwischen der Entstehung des pen&paper-Rollenspiels als neues Medium und Kunstform während der 1970er-Jahre und der gleichzeitigen Formulierung bedeutender Theorien der Postmoderne. Die Arbeit ist in zwei Teile untergliedert: Im ersten werden Rollenspiele in den *Game Studies* und der Rollenspieltheorie verortet und definiert, während der zweite Teil einen Überblick über Postmoderne-Theorien von den 1960ern bis heute nutzt, um das Medium auch kultur- und literaturtheoretisch zu kontextualisieren. Drei Bereiche legen eine enge konzeptionelle und soziokulturelle Verschränkung von Postmoderne und Rollenspiel nahe. Da ist zuerst die Ökonomisierung von Kultur und Kulturgütern, da diese im Spätkapitalismus als Ware definiert und dem Tauschwert unterworfen werden. Auf konzeptioneller Ebene stellt die prozedurale, partizipative und kollektive Aushandlung narrativer Inhalte im Rollenspiel einen Bezug zur Postmoderne über Fragen diskursiver Machtverteilung im Kommunikations- und literarischen Schaffensprozess her. Schließlich werfen die beiden ersten Ergebnisse Fragestellungen im Bereich der textlichen Autorität auf, da im Rollenspiel Wahrheit und Interpretationshoheit wie die geschaffene Textualität selbst nur prozeduralen und vorläufigen Charakter haben können. Die monologische Stimme des modernen Autors verliert sich in einem diffusen, plurilogischen Nebel ständig wechselnder Macht- und Autoritätsverhältnisse. Die gleichzeitige Entstehung des neuen Mediums Rollenspiel und wichtiger theoretischer Beiträge zur Postmoderne können nicht als zufällig angesehen werden. Vielmehr handelt es sich hier neben der offensichtlichen Unterhaltungsfunktion um eine neuartige, den Grundsätzen der Postmoderne folgende Ausdrucksmöglichkeit für Dissens und Subversion, die die revolutionären Reflexe der Moderne hinter sich gelassen hat und als Ziel evolutionäre Veränderungen innerhalb des wirtschaftlichen und politischen Systems des Spätkapitalismus anstrebt, dabei beständig zwischen Komplizenschaft mit dem und Kritik am System oszillierend. Gerade diese Ambiguität ist der deutlichste Nachweis einer konzeptionellen Verbindung zwischen Rollenspiel und Postmoderne.

WEGENER Susanne: Restless subjects in rigid systems. Risk and speculation in millennial fictions of the North-American Pacific Rim, Salzburg 2012.

262 Seiten.

Ref.: Ralph J. Poole, Antje Kley.

Die Studie untersucht drei nordamerikanische fiktionale Texte, in deren Zentrum Konzepte von Risiko und Spekulation stehen. Neben ihrer Publikation innerhalb eines Jahr-

zehnts um die Jahrtausendwende verbindet Kathryn Bigelows Hollywood Film ›Strange Days‹ (1995), Karen Tei Yamashitas Roman ›Tropic of Orange‹ und Larissa Lais Roman ›Salt Fish Girl‹ die subtile Darstellung von Risiko und Spekulation als neue Paradigmen politisch-ökonomischer und wissenschaftlicher Diskurse, die innerhalb der letzten Dekaden des zwanzigsten Jahrhunderts besonders an der amerikanischen Westküste an Bedeutung gewonnen haben. Die Texte verhandeln diesen Paradigmenwechsel nicht nur, sondern ermöglichen die intensive Erfahrung von Kontingenz, Risiko und Spekulation durch eine elaborierte und selbst-reflexive Ästhetik, die zugleich elektronische Datenvermittlung als kulturell neue, epistemologische Bedingung politischer und ästhetischer Erfahrung ausstellt. Bisher wurden ›Strange Days‹, ›Tropic of Orange‹ und ›Salt Fish Girl‹ hauptsächlich im Rahmen der hermeneutischen Kriterien von *Gender Studies*, *Postcolonial Studies* und *Ethnicity Studies* gelesen. Während die Texte, wie die Studie zeigt, die bekannten Kategorien von Rasse, Klasse und Geschlecht durchaus verhandeln, zeigen sie zugleich jedoch ihre Eingliederung in das politische Menschenbild eines unternehmerischen Homo oeconomicus, das durch eine neue Allianz aus Neoliberalismus und Neokonservatismus hervorgebracht wird. Die Ästhetik der Texte und ihr Fokus auf Risiko und Spekulation formulieren eine Poetik der Spekulation und des Risikos, die einen kulturellen Vergleichsrahmen für die Untersuchung von fiktionalen und faktualen Diskursen in diesem historischen Moment bieten kann.

3. Romanistik

FESSLER Melanie: Je ne veux pas que mon horizon s'arrête sur une frontière. Die Darstellung wandelbarer Identitäten durch Kulturkontakt in den Romanen von Shan Sa, Graz 2012.

358 Seiten.

Ref.: Ursula Moser, Birgit Mertz-Baumgartner.

Die Dissertation untersucht das Romanwerk Shan SAs, einer französischen Autorin chinesischer Herkunft, einer Stimme der sogenannten ›Migrationsliteraturen‹. Da bereits das Schreiben dieser ›exophonen‹ Schriftstellerin auf Französisch den Konnex von Sprache, Nation und Territorium in Frage stellt, wird in einem ersten Teil die dichotomische Einteilung in eine sogenannte ›französische Nationalliteratur‹ und ›frankophone Literaturen‹ kritisch hinterfragt. Durch die Verbindung postkolonialer Analysekatgeorien mit Ansätzen der *Gender Studies* können die Texte dann vielmehr als Teil einer transkulturellen ›Welt-Literatur in französischer Sprache‹ gelesen werden, in denen die Migrationserfahrung als Stimulans im Hinblick auf die literarische Produktion wirkt. Denn die Autorin artikuliert in ihren Romanen ›Porte de la paix céleste‹, ›Les quatre vies du saule‹, ›La joueuse de go‹, ›Impératrice‹, ›Les conspirateurs‹ und ›Alexandre et Alestria‹ eine Vorstellung von ›Kultur‹ als Transkultur, die erst durch den Aushandlungsprozess in einem dritten Raum und von individuellen Identitäten hervorgebracht wird, die keinen stabilen Wesenskern besitzen, sondern ihre multiplen Identifikationen mit einem ›fremden‹ Gegenüber aushandeln müssen. Diese kulturellen Transprozesse, bei denen auch die Kategorie ›Geschlecht‹ eine wesentliche Rolle spielt, finden bei Shan Sa ebenso auf der Ebene der Figurendarstellung wie auf der Ebene der erzählerischen Vermittlung und auf einer extraliterarischen Ebene statt.

LACKNER Elke: Der Räuber in der europäischen Literatur. Fiktionalisierung, Fiktivierung und Literarisierung einer populären Figur im 18. und 19. Jahrhundert, Graz 2012.

655 Seiten + 1 CD-ROM.

Ref.: Susanne Knaller, Klaus-Dieter Ertler.

Im Mittelpunkt der Arbeit stehen die Figur des Räubers und seine Entwicklung zum literarischen Protagonisten im 18. und 19. Jahrhundert. Eine zentrale These der Arbeit ist, dass der faktisch vorhandene Räuber über den performativen Akt der Hinrichtung fiktionalisiert und so zu einem Element des literarischen Systems werden kann. Die in Form einer Theateraufführung inszenierte Hinrichtung markiert nicht nur den Übergang vom Leben in den Tod, sondern auch von Realität in Fiktion. Der Räuber, der die Rolle des reuigen Sünders zu spielen hat, wird durch sie zum Gesprächsstoff der Zuschauer, die in der Folge mehr über die hingerichtete Person wissen möchten. Zahlreiche, zunächst parajournalistische, später literarische Werke entstehen. Dabei kommt es zu Stilisierungen, die von anderen Systemen wie Religion oder Pädagogik bewusst genutzt werden. Der Räuber wird außerliterarisch funktionalisiert. Durch gesellschaftliche Veränderungen entsteht jedoch eine zunehmende Autonomisierung des Literatursystems, das nicht mehr von anderen Systemen instrumentalisiert werden soll: eine Veränderung, die sich an der Räuberfigur zeigen lässt, die zunehmend eine Ent-Realisierung und Fiktivierung erfährt, bis sie, gänzlich auf Selbstreferenz umgestellt, zum literarisierten Phänomen wird. Die enge Verkettung von gesellschaftlicher und literarischer Entwicklung wird unter Rückgriff auf Luhmanns Gesellschaftstheorie dargelegt und durch eine Analyse des historischen Bezugsrahmens eingeleitet, um den Weg vom faktischen über den faktisch-fiktionalisierten und faktisch-fiktivierten zum literarisierten Räuber nachzuzeichnen. Neben anonym erschienenen werden hierfür Werke von Nodier, Defoe, Swift, Ainsworth, Schiller, Abel und Zschokke herangezogen. Schließlich wird ein Ausblick auf die Rezeption des Räubers im 20. Jahrhundert gegeben, der mit dem Entstehen der Kriminalliteratur nicht aus der Literatur verschwindet, sondern in der Trivial- und Kinderliteratur sowie im Medium Film präsent bleibt.

LAUGGAS Ingo: Hegemonie, Kunst und Literatur. Ästhetik als kulturelles Politikum bei Antonio Gramsci und Raymond Williams, Wien 2012.

264 Seiten.

Ref.: Birgit Wagner, Maria-Christina Lutter.

In dieser Arbeit werden Antonio Gramscis Schriften zur Literatur und Kunst sowie zu Fragen der Kultur hinsichtlich ihrer Eignung zur Rekonstruktion einer ‚Ästhetischen Theorie‘ analysiert, die in einem zweiten Schritt in Bezug zu zeitgenössischer kulturwissenschaftlicher Theoriebildung gesetzt wird. Dabei erweist sich der *Cultural Materialism* als geeignetes Anschlussparadigma, da Raymond Williams neben Stuart Hall den wichtigsten Beitrag zur Rezeption Gramscis in den britischen *Cultural Studies* geleistet hat, die in dieser Arbeit von einem philologischen Standpunkt aus kritisch nachgezeichnet wird. Anliegen ist es aufzuzeigen, dass die ‚Ästhetische Theorie‘ Gramscis sich nur im Kontext des Hegemonie-Konzepts erschließt, und dieses seinerseits durch diesen ästhetischen Aspekt erst vervollständigt wird. Davon ausgehend wird das Verfahren einer kulturwissenschaftlichen Ästhetik skizziert.

PIRKER Marie-Theres: Weibliche Rollenbilder im zeitgenössischen spanischen Kriminalroman. Eine komparative Studie zu Alicia Giménez Bartlett und Lorenzo Silva, Wien 2012.

340 Seiten.

Ref.: Kathrin Saringen, Peter Cichon.

Die Dissertation umfasst zwei Themen: weibliche Rollenbilder und den Kriminalroman im zeitgenössischen Spanien. Im ersten Teil wird eine theoretische Einführung zu beiden Themen gegeben, wobei andere Länder als Vergleich herangezogen werden. Der zweite Teil ist eine komparative Studie zwischen einem weiblichen – Alicia Giménez Bartlett – und einem männlichen Autor – Lorenzo Silva. In der Analyse ihres Kriminalromanwerks wird

besonderes Augenmerk auf die Hauptrollen gelegt: Detektivin, Opfer, Täterin. Anhand vom theoretischen Teil und den dort etablierten Rollenbildern soll begründet werden, ob es Unterschiede zwischen weiblicher und männlicher Aufarbeitung weiblicher Charaktere gibt, ebenso inwieweit Feminismus bereits im spanischen Kriminalroman Fuss gefasst hat. Die Wahl der zwei Autoren begründet sich in der Personenkonstellation und der Tatsache, dass beide Autoren zeitgenössisch sind. Die Methodik umfasst im Besonderen feministisch Literaturkritiken, wobei sie hauptsächlich aus der Strömung um Elaine Showalter und Simone de Beauvoirs Sozialisierungsidee schöpft.

RADLWIMMER Romana: Wissen in Bewegung. Latina-Kulturtheorie – Literaturtheorie – Epistemologie, Wien 2012.

330 Seiten.

Ref.: Emanuela Hager, Johanna Borek.

Die Studie untersucht zeitgenössische Latina-Theorie. Als Latina-Theorie(n) definiere ich kultur- und literaturwissenschaftliche Theorien Lateinamerikas, deren epistemologisches Fundament sich aus postkolonialen und feministischen Elementen zusammensetzt. Die vorliegende Arbeit gliedert sich in zwei Teile: Teil I („Latina-Theorie revisited“) behandelt den Forschungsstand um zeitgenössische Latina-Theorie und konzentriert sich hierbei speziell auf Aussagen um deren theoretische Dichte und Konsistenz, deren gemeinsamer Nenner die Zweifel an der Handlungsfähigkeit von Latina-Theorie sind. Es fehle ihr an „Eigenständigkeit“ und innovativer Stärke; das „subalterne Subjekt“ bleibe, was Theoriebildung betreffe, stumm. Diese Beurteilungen haben die Wissensproduktion über Latina-Theorie/n entscheidend mitbestimmt; sie verschweigen jedoch, wie sie Latina-Theorie/n selbst zum „subalternen Subjekt“ stilisieren. Die in Teil II („Wissenstransformationen“) ausführlich untersuchten zeitgenössischen Latina-Theorien und Epistemologien belegen die kreative und sensible Behandlung unterschiedlichster kultureller und literarischer Phänomene (Erinnerung; Übersetzen; Grenzen bzw. Grenzerfahrungen; Ausdrucksmöglichkeit/en; Körperbewusstsein und Körperpolitik; Wissenswege; etc.), die sie beschreiben, analysieren und zu abstrahieren suchen. Sie agieren mit dem Verständnis eines flottierenden „Dazwischens“; sie kombinieren ethische und ästhetische Prämissen und erfinden sich als „literarische Theorien“, die aber über traditionelle Registerüberschneidungen – welche oftmals als „hybride Texte“ beschrieben werden – hinausgehen. Latina-Theorien erstellen performative Konzepte. Damit beanspruchen sie, selbstreflexiv das zu sein, was sie theoretisieren. Exemplarisch ziehe ich die Theorien von (in alphabetischer Reihenfolge) Gloria Anzaldúa, Rosario Ferré, Nelly Richard und Luisa Valenzuela heran, um unterschiedliche Blickwinkel von Latina-Theorie zu Wort kommen zu lassen. Vier verschiedene Regionen lateinamerikanischer symbolischer Äußerung (Argentinien, Chile, Puerto Rico, die USA), vier verschiedene kulturelle Kontexte, vier verschiedene Theorieansätze (historisch-kritisch, radikal, postkolonial, poststrukturalistisch) verdeutlichen gleichwohl deren Kontinuität: die transformative Kraft, sich im „Dazwischen“ stets neu zu entwerfen.

SMOCHINĂ Laura: Die Stadt in der rumänischen Literatur, Wien 2012.

310 Seiten.

Ref.: Heinrich Stiehler, Georg Kremnitz.

Diese Dissertation analysiert die rumänische städtische Literatur aus literatursoziologischer Perspektive. Folgende Themen werden behandelt: die Stadt als soziologischer Begriff und als literarisches Thema, theoretische Voraussetzungen und soziale Bedingungen im rumänischen Raum, die Stadt in der Biografie rumänischer Schriftsteller und die Darstellung der Stadt (in der Form der Hauptstadt – Bukarest, Vorstadt – Mahala, Provinzstadt und

fremde Stadt) in der rumänischen Literatur. Die „zensurierte“ städtische Literatur sowie die Literatur der nationalen Minderheiten werden auch berücksichtigt. Die rumänische städtische Literatur wurde im 19. Jahrhunderts, gleichzeitig mit der Schaffung des modernen rumänischen Staates geboren. – Im rumänischen Raum hat die Rückständigkeit in Bezug auf Europa einen Nationalismus gefördert, der das Dorf schätzte und die Stadt ablehnte. Die abwertende Darstellung der Stadt ist im 19. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der rumänischen Kultur bis zum Äußersten getrieben worden und weist Züge auf, die im westlichen Diskurs nicht zu finden sind. Der Kommunismus stellte einen Bruch dar und setzte diesem das Dorf verherrlichendem Nationalismus ein Ende, aber paradoxerweise schuf er ein neues, sozialistisches städtisches Rumänien mit einer traditionalistischen, ländlichen Mentalität, da das Regime Neuem im Sinne einer totalen Kontrolle die Gemeinschaft gegenüber dem Individuum bevorzugte. Die Stadt wurde nicht als Lebensform, sondern lediglich als Produktionsort betrachtet. – Was den rumänischen Fall besonders macht, ist die Tatsache, dass es heutzutage in den rumänischen Sozialwissenschaften eine Tendenz gibt, die rumänische Urbanität nicht einmal als eine Provinz oder Kolonie von Europa, sondern als eine Mahala (eine Peripherie) zu betrachten. Die postkommunistische rumänische städtische Literatur zeigt, dass die Literatur kein Interesse an diesem Phänomen der Ausbreitung der Mahala hat, die ein weiteres Beispiel für die akute Wertekrise in der rumänischen Gesellschaft darstellt. Die Literatur ist nach wie vor in erster Linie mit den langfristigen Auswirkungen des Kommunismus beschäftigt. Dies ist ein Beleg dafür, dass für die Schriftsteller die Einschränkung der Meinungsfreiheit weitaus besorgniserregender ist als Vulgarität und Geschmacklosigkeit, die in der Literatur sogar manchmal als Ausdruck der Freiheit interpretiert werden.

4. Slawistik

GÖTZ Richard: Eisenbahn – Železnica. Eine Analyse über die Funktion der Eisenbahn und der mit ihr in Zusammenhang stehenden Termini in der slowenischen Literatur, Klagenfurt 2012.

218 Seiten.

Ref.: Peter Svetina, Johann Strutz.

Dieser Arbeit unternimmt eine Bestandsaufnahme der Präsenz der Eisenbahn in der slowenischen Literatur. Hinsichtlich einschlägiger Forschung ist festzuhalten, dass das Eisenbahnthema in Slowenien literaturwissenschaftlich bislang nicht einmal im Ansatz behandelt wurde. Es existieren weder Abhandlungen noch Anthologien und auch in Nachschlagwerken über Stoff- und Motivforschung ist der Begriff Eisenbahn nicht präsent. Dem Thema Eisenbahn wurde keine Bedeutung zugemessen und es wurde daher auch vernachlässigt. Beginnend von Prešeren bis zu den heutigen modernen Autoren haben sich aber slowenische Schriftsteller im unterschiedlichen Ausmaß des Themas Eisenbahn angenommen. In der so genannten Gründerzeit, das ist die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, war die Lyrik zweifellos die repräsentativste Gattung und da sich in diesem Zeitraum auch die Eisenbahn sehr stark entwickelte, wurde sie als zeitgenössische Erfahrung selbstverständlich in die poetische Weltgestaltung einbezogen. Mit der lyrischen Dichtung lässt sich aber auch der höchstmögliche Grad der Individualisierung und Verinnerlichung des Phänomens Eisenbahn erreichen. Zwischen der Zugfahrt und dem menschlichen Leben werden metaphorische Parallelen wahrgenommen, sie ist Sinnbild des ruhe- und rastlosen Lebens und sie ist auch Metapher für biographische Abschnitte und Entwicklungen; Bahnstationen sind wie Meilensteine der äußeren Reise, welche die innere Reise bestimmen. In einem wesentlich größeren Umfang kann die Eisenbahn in der Kurzprosa und hier vor allem in

der Kinder- und Jugendliteratur in der slowenischen Literatur als Motiv entdeckt werden, denn die Kurzprosa bietet eine hervorragende Möglichkeit, den episodischen Charakter, in dem sich die Eisenbahn mit ihren Eigentümlichkeiten dem Leser darbietet, wiederzugeben.

5. Klassische Philologie

ERTEL Astrid: Die Wiederentdeckung der Bukolik Der Dichterwettstreit zwischen Dante Alighieri und Giovanni del Virgilio, Wien 2012.

132 Seiten.

Ref.: Kurt Smolak, Christine Harrauer.

Ziel der Arbeit ist es, in einem Sprachkommentar zum Briefverkehr zwischen Giovanni del Virgilio und Dante Alighieri in der Form von drei Eklogen sprachliche Besonderheiten, die typisch für ihre Zeit sind, sowie Realien aufzuzeigen, zudem Reminiszenzen an lateinische Dichter zu erörtern und diese, soweit möglich, kurz zu interpretieren. Ferner soll anhand eines Zeilenkommentars ersichtlich werden, dass Giovanni del Virgilio und Dante in beiden Eklogen auf sprachlicher Ebene Wendungen und inhaltlich Charaktere und Mythen aus sämtlichen Werken Vergils und Ovids rezipiert haben. Alle Namen der Hirten, die in Dantes und Giovanni's Eklogen erscheinen, sind schon in den Eklogen Vergils, des Begründers der lateinischen Bukolik, vorhanden. Deshalb werden die einzelnen Charaktere Vergils skizziert und mit jenen bei Dante und Giovanni, dort wo es angebracht ist, verglichen. In Dantes Eklogen gibt es auch Hinweise auf Kenntnis der Werke des Statius, Lukan und Persius, die er bereits für die Divina Commedia herangezogen hatte. Zudem wird untersucht, ob es auch Reminiszenzen an Prudentius gibt. Sowohl Giovanni del Virgilio wie Dante verwenden Formulierungen und Strukturen antiker Autoren einerseits in einer Art von „Präfabrikat“ in einem neuen Kontext; andererseits streben beide eine Kontinuität bukolischer Motive und Bilder sowie eine an (spät)antike Dichter anklingende Sprache an. Der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt damit in sprachlichen und inhaltlichen Erläuterungen, nicht jedoch in allegorischen Interpretationen. Die diesbezüglich wesentliche Literatur wird nur kurz in der Einleitung angeführt. Für diese Arbeit ist also nur die lateinische Literatur relevant, da die griechische Giovanni und Dante wohl kaum bekannt war. Pisellis Text (1921) mit wenigen Konjekturen, die ausgewiesen werden, wurde übernommen. Lesarten, die durch die italienische Aussprache des Lateins bedingt sind – es seien als Beispiel *igniota* anstatt *ignota*, *salingna* anstatt *saligna* genannt – werden nicht einzeln angeführt.

6. Vergleichende Literaturwissenschaft

BERGER Elisabeth: Rezeptionsgeschichte der österreichischen Literatur in Rumänien nach 1945, Wien 2012.

321 Seiten.

Ref.: Norbert Bachleitner, Andrei Corbea-Hoisie.

Kulturelle Wechselbeziehungen zwischen Österreich und Rumänien haben eine lange Tradition: Ziel dieser Untersuchung ist die Darstellung der literarischen Beziehungen zwischen Rumänien und Österreich nach 1945, der besondere Schwerpunkt liegt auf einer detaillierten Bibliographie der Übersetzung österreichischer Autoren ins Rumänische, zumal es eine solche noch nicht gibt. Anhand dieser Bibliographie wird den Fragen nachgegangen, welche Autoren, wann, von wem übersetzt wurden. Welche Verlage haben sich um ausländische, in diesem Fall österreichische Literatur verdient gemacht und welche Übersetzerpersönlichkeiten wurden dazu herangezogen – diese Fragen markieren ein weiteres Untersuchungsfeld. Aus historischen und politischen Gegebenheiten in der Geschichte Rumäniens eröffnet sich

auch die Frage, in wieweit die literarische Rezeption auf einer Vorkriegstradition basiert und in wieweit der historische Kontext die Übersetzungen befördert. In ihrer Geschichte waren einige Regionen Rumäniens unter Habsburgerherrschaft (etwa Siebenbürgen, das Banat und die Bukowina) und damit bereits früh in eine kulturelle Wechselbeziehung eingebunden, woraus sich die Frage ergibt, ob kulturelle Institutionen, wie Zeitungen, Verlage oder eventuell einzelne Autoren und Übersetzer in diesen Gebieten verstärkt vermittelnd wirkten. Methodisch wurde nach Erstellung einer Bibliographie der monographischen und anthologischen Übersetzungen und Erwähnungen in größeren Literatur- und Kulturzeitschriften zwischen 1945 und 1989 aus der Datenfülle paradigmatisch die Zeitschrift ›Secolul XX‹ gewählt. Desweiteren die rumänische Verlagsgeschichte, namentlich Verlage, die einen Schwerpunkt Österreichische Literatur in ihrem Programm aufwiesen, einbezogen. Auch werden historische Bruchlinien, sofern sie die Interpretation des Datenmaterials unterstützen, maßgebend. So stellt etwa der fast autarkistische politische Kurs im Rumänien, der in den 50er- und später den 80er-Jahren eingeschlagen wurde, eine Bruchstelle in den traditionellen Beziehungen zum Ausland dar; diese historische Einbettung lässt sich auch an der Zahl der Übersetzungen erkennen. Einige Übersetzerpersönlichkeiten und Verlagsleiter und LektorInnen sind noch am Leben, sie befragte ich gleichsam als Zeugen einer *Oral History* nach ihrer Tätigkeit, ihrem Werdegang und eventuellen Schwierigkeiten. Aus diesen Informationen heraus wurde versucht, ein Bild der Übersetzungstätigkeit in ihren historischen, politischen und regionalen Rahmenbedingungen nachzuzeichnen.

CHANA Daniela: Verbrechen und Moral bei Patricia Highsmith, Simona Vinci und Liliana Cavani, Wien 2012.

260 Seiten.

Ref.: Achim Hermann Hölter, Gualtiero Boaglio.

Die Schriftstellerinnen Patricia Highsmith und Simona Vinci sowie die Filmemacherin Liliana Cavani haben sich in ihren Arbeiten immer wieder mit Verbrechen und Moral auseinandergesetzt und dabei ungewöhnliche und innovative Zugänge zu den beiden Begriffen gefunden. Das Ziel der Arbeit besteht darin, die Methoden herauszuarbeiten, mit welchen die drei Künstlerinnen vereinfachende Moralvorstellungen umgehen und dabei Täterschaft, Schuld, die Funktion von Strafe sowie die Unterscheidung zwischen Gut und Böse aus einer neuen Perspektive präsentieren. Dabei treten zahlreiche Übereinstimmungen zwischen Highsmith, Vinci und Cavani zutage, und es wird sich zeigen, dass sie auf ihre jeweils unterschiedliche Art weitgehend dieselben Anliegen und Beobachtungen formulieren. Gemeinsam ist den drei Künstlerinnen außerdem, dass jede von ihnen im Lauf ihrer Karriere wiederholt mit dem Vorwurf fehlender Moral konfrontiert wurde. Ein besonderes Interesse gilt daher der Untersuchung der Rezeption, um herauszufinden, welche ideologischen oder weltanschaulichen Motive sich hinter der Ablehnung verbergen. Um das innovative und gesellschaftskritische Element der untersuchten Werke zu unterstreichen, wird im ersten Kapitel ein interdisziplinärer Überblick über verschiedene historisch geprägte Zugänge zu Verbrechen, Moral, Strafe und das Verhältnis von Gut und Böse sowie aktuelle Debatten gegeben. Wichtiges Material für diese Arbeit wurde im Zuge eines Forschungsaufenthalts in Bologna und Mailand im Juli 2011 in verschiedenen Bibliotheken und Archiven, allen voran der Cineteca di Bologna, gesammelt. Gewinnbringend waren darüber hinaus Recherchen im Filmarchiv Austria in Wien sowie im Psychiatriemuseum Bern in der Schweiz.

DREMSEK Anna: Simson-Darstellungen in der Moderne. Literarische Bearbeitungen der biblischen Simson-Erzählungen im 20. und 21. Jahrhundert, Wien 2012.

326 Seiten.

Ref.: Norbert Bachleitner, Alfred Noe.

Seit vielen Jahrhunderten inspirieren die biblischen Simson-Erzählungen die Menschen. Aufgrund ihrer Entstehungsgeschichte und ihrer vermutlich erst späteren Einarbeitung in das Buch der Richter finden sich in ihnen verschiedene Elemente wieder, die sich zum Teil zu widersprechen scheinen. Bis heute lassen sich daher die unterschiedlichsten Bearbeitungen des Simson-Stoffes in Literatur, Kunst und Musik finden. – Diese Arbeit widmet sich der Analyse von literarischen Simson-Darstellungen in der Moderne. Die Simson-Versionen von Vladimir Jabotinsky, Felix Salten, Eric Linklater, Jean Grosjean, Ellen Gunderson Traylor und David Maine werden genau untersucht und miteinander verglichen. Es handelt sich dabei um volle Adaptionen der Simson-Erzählungen, die den gesamten Simson-Stoff verarbeiten. – Alle analysierten Bearbeiter haben einen völlig anderen Zugang zum biblischen Ursprungstext und liefern in ihren vorzugsweise in Romanform verfassten Bearbeitungen die unterschiedlichsten Interpretationen der Simson-Sage. Jabotinsky hebt in seinem Roman besonders die nationale Komponente hervor und schafft einen Bezug zum Palästina der Zwanziger Jahre. Auch Linklater betont das nationale Moment und versucht, dem modernen Leser die zeitlose Problematik der Simson-Figuren nahe zu bringen. Grosjean hebt das religiöse Moment hervor und verweist besonders auf das Neue Testament. Salten, Traylor und Maine hingegen betonen in erster Linie das erotische Moment. Traylor glänzt mit ihrer romantischen Bibeldaption als Bestseller, Salten widmet sich besonders der Liebesbeziehung zwischen Simson und Delila und auch Maine legt große Aufmerksamkeit auf Erotik, die allerdings rein gar nichts mit Liebe zu tun hat.

FINZI Daniela Paula Doris: *Unterwegs zum Anderen? Literarische Er-Fahrungen der kriegsrischen Auflösung Jugoslawiens aus deutschsprachiger Perspektive*, Wien 2012.

319 Seiten.

Ref.: Wolfgang Müller-Funk, Pál Deréky.

Die Dissertation untersucht die Repräsentationen des kriegsrischen Zerfalls Jugoslawiens in der deutschsprachigen erzählenden Literatur unter besonderer Berücksichtigung der Dynamik von Identität und Alterität. Zum einen wird die Rolle von „Balkanismen“ (Maria Todorova) untersucht. Auf einer Meta-Ebene wird gleichsam auch danach gefragt, wie die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem vermeintlich ‚Anderen‘ erfolgen kann, ohne bestimmte binäre, auf kultureller Asymmetrie beruhende Ordnungen fortzuschreiben. Zum anderen werden das Verhältnis von Fakten und Fiktionen sowie die literarischen Strategien und Verfahren, den Krieg zu erzählen, fokussiert. Besonderes Augenmerk kommt dabei den diskursiven und gesellschaftspolitischen Kontexten der Texte zu: Das erste Kapitel skizziert auf der diachron-historischen Achse das Verhältnis zwischen Österreich bzw. Deutschland und Jugoslawien und auf der synchron-historischen Achse die zeitgleichen Entwicklungen und Diskurse im deutschsprachigen Raum. Dank dieser ‚multiplen Kontextualisierung‘ werden auch die besondere (Stellvertreter-)Funktionen, die den Jugoslawien-Kriegen für die identitäre Neu-Positionierung Österreichs und Deutschlands in den 1990er-Jahren zukamen, aufgezeigt. Außerdem stellt das erste Kapitel die verschiedenen sozialund populärwissenschaftlichen Lesarten des kriegsrischen Zerfall Jugoslawiens vor und unternimmt eine terminologische und theoriegeschichtliche ‚Aufarbeitung‘ des Identitätsbegriffs. Das zweite Kapitel benennt zentrale literaturwissenschaftliche Kategorien und Fragestellungen. Auf der Basis dieser beiden Kapitel erfolgen im dritten Kapitel die Textanalysen der Werke von Peter Handke, Juli Zeh, Norbert Gstrein, Saša Stanišić und Anna Kim in Form textnaher *Close Readings*.

GIERZINGER Georg Stefan: Männliche Identität und das Begehren des Phallus. Kulturelle Kodierungen von Männlichkeit, Innsbruck 2012.

III, 336 Seiten, graph. Darst.

Ref.: Christine Engel, Martin Sexl.

Das interdisziplinär ausgerichtete Dissertationsprojekt beschäftigt sich mit dieser Konstruiertheit von Männlichkeit und daraus resultierenden Anstrengungen seitens der Männer zur Erfüllung von (illusorischen) Idealen. Die wissenschaftliche Relevanz der vorliegenden Arbeit besteht vor allem darin, dass festgefahrene Denkmuster und von Normen geprägte Männlichkeitskonstruktionen durch die Anwendung von psychoanalytischen, kulturwissenschaftlichen und poststrukturalistischen Theorien an literarischen Texten einer kritischen Reflexion unterzogen werden. Durch Theorien von Michel Foucault, Jacques Lacan und Heinz Kohut wird anhand literarischer Fallbeispiele aus Deutschland, England, Frankreich, Italien, Japan, Österreich, Russland und Spanien aufgezeigt, wie in verschiedenen Texten hegemoniale und heteronormative Konzepte von Männlichkeit vermittelt bzw. dekonstruiert werden. Es wird untersucht, inwiefern literarische und kulturelle Texte das Thema (brüchige) Männlichkeit widerspiegeln, dieses soziale „Wissen“ vermitteln und vor allem forcieren. Mit Foucault wird der Einfluss von Macht auf die Herausbildung einer erwünschten, gleichzeitig aber auch einer abweichenden Vorstellung von Männlichkeit demonstriert, wobei primäres Interesse dem Begriff der Heterotopie zukommen soll. Heterotopien bieten nicht nur Orte für verborgene sexuelle Wünsche und nicht erwünschte Lebensformen, sondern in Form von Militär oder Sport auch für den Erhalt von hegemonialer Männlichkeit. In einem weiteren Schritt wird gezeigt, warum Männer aus psychoanalytischer Sicht gängigen Idealen nicht gerecht werden können und welche maskierenden Strategien bemüht werden, um Mängel zu kaschieren. Angelpunkte der Untersuchung sind dabei Lacans Theorien zum Phallus und zum Begehren. Eduard Limonovs ›Fuck off, Amerika‹ kommt insofern eine prominente Rolle zu, als der Roman die Rolle von Liebe und sexuellen Heterotopien für die Herausbildung männlicher Identität verdeutlicht und damit ein sehr anschauliches und sinnbildliches Beispiel für die Unabgeschlossenheit von gesellschaftlichem Wissen über Geschlechtskategorien bietet.

MESSNER Elena: Die Rezeption postjugoslawischer Kriegsprosa im deutschsprachigen Raum, Wien 2012.

322 Seiten.

Ref.: Norbert Bachleitner, Alfred Noe.

Die Dissertation nimmt Fragen des Literaturimports und interkultureller Rezeptionsprozesse aus einer auf politisch-ideologische Kontexte fokussierten Perspektive in den Blick. In einem ersten Teil wird ein historischer Überblick zur Produktion der (Anti-)Kriegsprosa in Bosnien, Kroatien, Serbien und Montenegro von 1991 bis 2011 gegeben. Untersucht werden zudem die Produktionskontexte dieser Prosa in einem sich seit Beginn der 1990er stark verändernden postjugoslawischen literarischen Feld, welche die Entstehung dieser Literatur bedingen, und auch die Vorbedingung für den Literaturimport ins Deutsche mitbestimmen. Diesem ersten Teil folgt eine von Pierre Bourdieus Theorie des „literarischen Feldes“ inspirierte Analyse der Übersetzungsproduktion postjugoslawischer (Kriegs-)Prosa im deutschsprachigen Raum seit 1991. Nach einem generelleren Überblick über das übersetzte Korpus wird spezielles Augenmerk auf die Rolle der AkteurInnen im translatorischen Feld gelegt. Die mit Beginn der Kriege in den 1990ern im deutschsprachigen Raum stark ansteigende Übersetzungsproduktion wird in mehreren Kapiteln in politischen, ökonomischen und geografischen Zusammenhängen analysiert. Als starke Motoren des Literaturtransfers werden zudem kultur-, zivil- bzw. europapolitische Interessen sowohl seitens der Ziel- als auch



der Ausgangskulturen betrachtet. Dem folgen vier abschließende exemplarische Rezeptionsanalysen einzelner AutorInnen. Diese diskutieren konkrete Ergebnisse von Lektüren, wobei literaturkritische und literaturwissenschaftliche Interpretationen verglichen werden. Einerseits wird in diesen Kapiteln vorgeführt, dass die oft grundsätzlich unterschiedlichen Lesarten professioneller LeserInnen viele Gemeinsamkeiten aufweisen, was als Beweis gegen die oft unterstellte Willkürlichkeit von Textanalyse unterstrichen sei. Als besonders auffällig erweist sich andererseits, dass v. a. die (Un-)Kenntnis von intertextuellen Bezügen, bzw. von historisch-kulturellen und politischen Kontexten zu sehr unterschiedlichen Interpretationen, zumindest aber zur Komplexitätsreduktion, führen können.

SCHACHINGER Marlen: Werdegang. AutorInnen zwischen autodidaktischer und institutioneller Ausbildung, Innsbruck 2012.

747 Seiten.

Ref.: Norbert Bachleitner, Alfred Noe.

Die Variante des autodidaktischen Werdegangs von AutorInnen wird der institutionellen Ausbildung, die im deutschsprachigen Raum zusehends zunimmt, vergleichend gegenübergestellt. Ähnlichkeiten und Differenzen werden analysiert und auf ihre Relevanz geprüft.

SYROVY Daniel: Problems of genre in the novels of Miguel de Cervantes and Charles Sorel, Wien 2012.

194 Seiten.

Ref.: Alfred Noe, Norbert Bachleitner.

Die Arbeit betont die Bedeutung des Gesamtwerks beider Autoren für die Interpretation der einzelnen Romane Sorels und Cervantes', besonders des ›Don Quijote‹ auf der einen, des ›Berger extravagant‹ (1627/28, ²1633/34) bzw. der ›Histoire comique de Francion‹ (1623, ²1626, ³1633) auf der anderen Seite. Während die Kritik üblicherweise ›Francion‹ und ›Quijote‹ hervorstreicht, letzteren oft als einen die Genres transzendierenden ›ersten modernen Roman‹, zeigt die Darstellung, dass Sorel mehrmals ernsthaft versuchte, das Problem eines künstlerisch und moralisch wertvollen Romans zu lösen. Cervantes hingegen schrieb seine Werke stets im nachvollziehbaren Rahmen eines Genres, nicht nur in den offensichtlichen Fällen des Schäferromans ›La Galatea‹, und des ›Persiles‹, eines nach Heliodor und dem griechischen Abenteuerroman geformten Textes, sondern auch im Falle seines Meisterwerks: ›Don Quijote‹ verwendet die Ritterromane seiner Zeit als strukturelle und motivische Basis für eine Erzählung, die nicht auf eine einfache Kritik oder Parodie der Tradition reduziert werden kann. Im Gegenteil zeigt ein detaillierter Vergleich Parallelen nicht nur zu den spanischen Ritterbüchern, sondern auch zu den italienischen *romanzi cavallereschi* eines Ariosto, Boiardo, Pulci, was zu einem erweiterten Genrebegriff führt, der die individuelle Gestaltung und den Stil des Quijote verständlicher macht. Die Textanalysen wollen nicht nur zu einer Neubewertung des Verhältnisses zwischen ›Don Quijote‹ und ›Berger extravagant‹ führen, sondern ebenso zu einer überdachten Auffassung der Position beider Autoren innerhalb ihrer jeweiligen literarischen Traditionen.

